

Sie haben kleine Kinder – und regieren

Amt und Familie Die Debatte um junge Mütter im Bundesrat ist lanciert. Doch wie gehen Exekutivmitglieder mit der Herausforderung der Vereinbarkeit von Politik und Familie um? Vier Beispiele aus drei Kantonen.

Philippe Reichen
und **Alessandra Paone**

«Ja, ich will Bundesrätin werden.» Es klingt nach einer Eheschliessung – und es ist auch fast eine. Denn wer sich für eine Kandidatur entscheidet, ist nach einer Wahl ein Stück weit mit dem Amt verheiratet. Die Berner Regierungsrätin Evi Allemann, die Basler Ständerätin Eva Herzog und die jurassische Ständerätin Élisabeth Baume-Schneider sind dazu bereit. Alle drei haben ihre Kandidatur für die Nachfolge von Simonetta Sommaruga bekannt gegeben, alle drei haben Kinder. Jene von Herzog und Baume-Schneider sind bereits erwachsen; Allemanns Kinder sind hingegen noch schulpflichtig.

Die Suche nach möglichen Kandidatinnen hat eine Diskussion darüber entfacht, ob eine junge Mutter mit kleinen Kindern Bundesrätin sein kann. Auch Ständerat Daniel Jositsch, der entgegen dem Wunsch der SP-Leitung nach einem reinen Frauenticket kandidiert, äussert sich zum Thema. Es sei eine individuelle Entscheidung – egal ob Mann oder Frau, sagt er in einem Interview mit der «Schweizer Illustrierten». Sein Sohn ist jetzt 18 Jahre alt. «Wäre er 12 oder jünger, hätte ich persönlich nicht kandidiert.»

Natürlich gehe das, lautet hingegen die klare Antwort der SP-Anwärtinnen. Die Kinder von Baume-Schneider und Herzog waren noch jung, als sie 2002 respektive 2005 in die Kantonsregierung gewählt wurden. Und Evi Allemann befindet sich jetzt in dieser Situation. Sie würde sich als Bundesrätin nicht anders organisieren als in den letzten vier Jahren, sagt Allemann im Interview mit dieser Zeitung.

Neben Allemann gibt es schweizweit noch andere Beispiele von jungen Müttern in Kantonsregierungen: Die 38-jährige Laura Bucher wurde 2020 für die SP in die St. Galler Regierung gewählt. Weil ihre Kinder damals noch klein waren, reduzierte ihr Mann, ein Musikschulleiter, sein Pensum. Sie sei ihm dafür sehr dankbar, sagt Bucher. Und auch seinem Arbeitgeber, der das ermöglicht habe. «Die Entscheidung, für ein Exekutivamt zu kandidieren, fällt man nie allein, sondern immer zusammen mit dem Umfeld.»

Eine «sexistische» Frage

Für Bucher wäre es aber «vermessen und auch einfach nicht ehrlich», zu sagen, dass die Vereinbarkeit von Amt und Familie eine reine Frage der Organisation sei. Es komme regelmässig vor, dass sie es am Abend nicht schaffe, rechtzeitig zu Hause zu sein, und die Kinder bereits schliefen.

Bucher könnte sich grundsätzlich vorstellen, als Mutter von kleinen Kindern für den Bundesrat zu kandidieren. Für eine Frau sei es nicht komplizierter als für einen Mann. Es sei vielmehr ein Problem der Gesellschaft, die an Mütter andere Erwartungen habe als an Väter.

Die Waadtländer SP-Staatsrätin Nuria Gorrite, die auch als Nachfolgerin von Sommaruga im Gespräch war, hält die Frage nach der Vereinbarkeit für «se-



Von oben links im Uhrzeigersinn: Nuria Gorrite, Conradin Cramer, Laura Bucher und Pierre-Yves Maillard. Fotos: Lucia Hunziker/Yvain Genevay/Keystone (2)

xistisch». Als sie gewählt wurde, war ihre Tochter 14 Jahre alt. «Wir haben gemeinsam entschieden, dass ich kandidiere, und auch gemeinsam besprochen, wie wir unser Leben organisieren», sagt die heute 52-jährige. Damit sei die Sache für sie und ihre Tochter erledigt gewesen.

Nicht aber für die anderen. Während des Wahlkampfs, aber auch nach der Wahl, wurde Gorrite immer wieder gefragt, wie sie sich nun um ihre Tochter kümmern wolle. Den Familienvätern in der Regierung habe man solche Fragen nie gestellt. Gorrite stört vor allem die implizite Botschaft dahinter: «Es wird ganz offen suggeriert, dass es im Fall einer Frau unmöglich ist, zugleich eine gute Regierungsrätin und eine gute Mutter zu sein.»

Pierre-Yves Maillard war einer der Väter, der mit Gorrite bis 2019 in der Waadtländer Regierung sass. Die Frage, wie er damals Amt und Familie unter einen Hut gebracht hat, erreicht den heutigen SP-Nationalrat und aktuellen Präsidenten des Schweizerischen Gewerkschaftsbunds in einem besonderen Moment: Der zweifache Familienvater begleitet seine Teenager-Tochter gerade ins

«Ich musste mich nie rechtfertigen.»

Conradin Cramer
Basler Bildungsdirektor



Fussballtraining. Diese schaltet sich spontan ins Gespräch ein. Der Vater habe ihr in der Kindheit nie gefehlt, sagt sie. Er habe sich stets eisern darangehalten, zum Abendessen bei der Familie zu sein und die Kinder danach ins Bett zu bringen, erzählt Maillard. Auch habe er sich die Wochenenden möglichst freigehalten und am Freitagnachmittag zu Hause gearbeitet. Wenn es am Abend für einmal nicht geklappt habe, sei er dafür am Mittag da gewesen.

Nur dank seiner Ehefrau

Maillard ist sich aber sehr wohl bewusst, wem er seine Freiheiten zu verdanken hatte: seiner Ehefrau. Sie war zwar ebenfalls berufstätig, aber in einem Teilzeitpensum. Er betont: «Meine Frau hat zu meinen Gunsten und zum Wohl der Kinder auf Karriere-möglichkeiten verzichtet.»

Maillards Kinder kamen erst in seinem dritten und fünften Regierungsjahr auf die Welt. «Hätte ich zum Amtsantritt bereits Kinder gehabt, wäre es mit dem Familienleben schwieriger geworden», sagt er. Im ersten Amtsjahr habe er besonders intensiv geschuftet. Einmal eingearbeitet, habe er dann sein Pen-

sum besser seinem Familienleben anpassen können.

Auch der 43-jährige Basler Bildungsdirektor Conradin Cramer wurde im Amt Vater; kürzlich kam sein zweites Kind zur Welt. Es sei wunderschön, aber auch sehr anspruchsvoll, sagt der LDP-Politiker. «Man möchte als Vater präsent sein – das ist bei einem solchen Amt nicht ganz einfach. Und reduzieren geht nicht.» Immerhin sei eine gewisse Flexibilität möglich. Er arbeite oft am Abend und am Wochenende und habe so die Möglichkeit, die Kinder am Morgen in die Kita zu bringen und am Abend mit ihnen zu essen. Ausserdem sei Basel-Stadt ein kleiner Kanton mit kurzen Wegen. Man sei schnell zu Hause.

Cramer wurde nie gefragt, wie es sei, als junger Vater Regierungsrat zu sein. «Ich musste mich nie rechtfertigen», sagt er. Das sei ihm jetzt bei der Debatte um die Bundesratsnachfolge bewusst geworden. Es habe wohl damit zu tun, dass Männer immer noch eher bereit seien, trotz Familie Karriere zu machen.

Würde er als Vater kleiner Kinder für den Bundesrat kandidieren? Cramers Antwort: «Nein, das käme für mich nicht infrage.»